

Konstanze Marx

Denn sie wissen nicht, was sie da reden? Diskriminierung im Cybermobbing-Diskurs als Impuls für eine sprachkritische Diskussion

1 Diskriminierung als Ausprägung von Cybermobbing in natürlich-sprachlichen Daten¹

Jugendliche, die aktiv am Web 2.0 partizipieren, kommen früher oder später mit einer äußerst negativen Facette der weltweit unkontrollierten und semi-öffentlichen Online-Kommunikation in Kontakt: dem Cybermobbing. Zahlen von Hinduja/Patchin (2008) oder Grimm/Rhein/Clausen-Muradian (2008) belegen bereits, dass etwa ein Drittel aller Jugendlichen Erfahrungen damit gemacht hat, entweder als Täter, als Opfer oder als virtueller Zaungast (auch „bystander“, vgl. Pfetsch et al. 2011, Goodwin/ Fawzi 2012).

Cybermobbing ist der gezielte Versuch, Personen durch beleidigende und degradierende sprachliche Handlungen zu verletzen und ihre Persönlichkeit zu dekonstruieren.² Ist dieser Versuch an Verleumdungen gekoppelt, die für Dritte so glaubwürdig präsentiert werden, dass sie das Opfer nachhaltig kompromittieren, spreche ich von virtuellem Rufmord (siehe Marx 2013). Diese Verbalattacken sind jeweils persönlich motiviert, sie richten sich gegen real existierende Personen. Die Gründe dafür variieren zwischen Wut, Rache, Eifersucht, Langeweile, Spaß oder sozialem Druck, nicht selten werden Offline-Konflikte auf die Online-Ebene ausgedehnt (vgl. Cross et al. 2009, Fawzi 2009).

Diskriminiert werden Personen hingegen auf kategorialer Basis. Die Ungleichbehandlung erfolgt also „ohne Berücksichtigung individueller Eigenschaften oder Verdienste“ (Graumann/Wintermantel 2007, 147). Ich werde im vorliegenden Aufsatz zeigen, dass diskriminierende Äußerungen auch im Cybermobbing eingesetzt werden, um persönliche Konflikte auszutragen und Einzelpersonen zu diskreditieren. Im Vordergrund meiner Betrachtungen steht nicht, wie persuasiv damit der Versuch, eine private Identität (vor allen Dingen für ein Publikum glaubwürdig) zu dekonstruieren, eigentlich noch ist. Vielmehr möchte ich die Stereotype³ aufzeigen, die den

1 Für wertvolle Hinweise zu einer früheren Version dieses Artikels danke ich den beiden Herausgeberinnen.

2 Vgl. auch Grimm et al. 2008; Fawzi 2009 u.a., die das Phänomen aus medien- und sozialwissenschaftlicher Perspektive über die sprachliche Ebene hinaus erforschen.

3 Stereotype sind „mentale Repräsentation[en] im LZG [Langzeitgedächtnis], die als charakteristisch erachtete Merkmale/Eigenschaften eines Menschen bzw. einer Gruppe von Men-